

Nürnberg

Immerzu, immerzu!

Staatstheater:

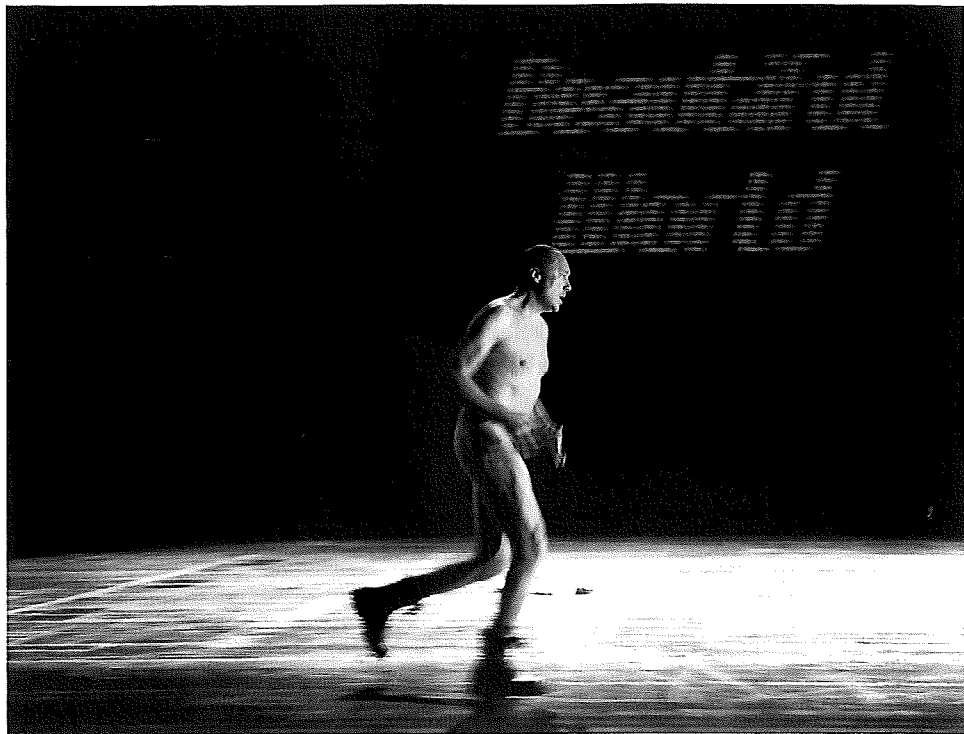
„Woyzeck“ von Georg Büchner

Regie Christoph Mehlert,
Bühne Nehle Balkhausen,
Kostüme Anne Hölzinger

„Beautiful World“ steht in leuchtend roten Buchstaben über der leeren Bühne. Ein Mann tritt auf: Woyzeck. Eins nach dem anderen zieht er seine Kleidungsstücke aus, die graue Hose mit den Hosenträgern, das karierte Holzfällerhemd, schließlich auch Unterhemd und -hose. Dann beginnt er zu laufen, im Kreis, mit nichts am Leib, nur ein Paar schwere Militärstiefel an den Füßen. Ein nackter Mann auf nackter Bühne. Woyzeck, das gehetzte Tier. Er läuft und läuft, mit eckigen Armbewegungen, wie beim Kasernenhof-Drill. „Sehen Sie die Kreatur, wie Gott sie gemacht hat“, ruft der Marktschreier in Georg Büchners Dramenfragment. In Christoph Mehlerts Inszenierung gerieren sich alle Figuren außer Woyzeck wie Ausrufer auf dem Jahrmarkt. Und Woyzeck ist das Schaustück, der zum Objekt degradierte Mensch, ausgestellt, so wie man früher auf dem Rummel Kleinwüchsige und Verwachsene als „Abnormalitäten“ präsentiert hat.

Marie, der Arzt, der Hauptmann, der Tambourmajor und Woyzecks Kamerad Andres – sie alle haben in der ersten Reihe des Nürnberger Schauspielhauses Platz genommen, schick gekleidet, beinahe überkandidelt, halten Mikrofone in den Händen und traktieren Woyzeck mit Zeilen aus dem Stück: „Er sieht immer so verhetzt aus!“ Oder: „Er hat eine Aberratio!“ Die Dialoge, wie Büchner sie geschrieben hat, sind nahezu vollständig aufgelöst. Einzelne Sätze oder kurze Passagen aus unterschiedlichen Szenen verschmelzen zu einer einzigen Szene, in der Woyzeck im Kreis hechelt, weiter, immer weiter, dem Spott der anderen preisgegeben.

Sein Schritt wird schwerer, kalte Klavierakkorde klingen dazu aus Lautsprecherboxen. Und eine herzschlagartige Bassdrum. Immer lauter wird die Musik im Laufe der nur gut einstündigen Aufführung, immer gnadenloser treibt sie Woyzeck voran.



In der ersten Reihe stehen Marie und der Tambourmajor auf. Er schenkt ihr Ohringe, sie lächelt schüchtern, auch ein bisschen kokett. An ihren Woyzeck scheint sie dabei nicht im Mindesten zu denken. Als Woyzeck Marie später auf den Schmuck anspricht, herrscht Julia Bartolome ihn an: „Bin ich ein Mensch?“ – mit einer Schroffheit und Kälte, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt, den einfachen Soldaten Woyzeck für den Tambourmajor fallen zu lassen; und damit eine Sprosse höher die Gesellschaftsleiter hinaufzuklettern. Sozialdarwinismus.

Und Woyzeck läuft weiter. Taumelt, torkelt, fällt hin, krabbelt auf allen vieren, rappelt sich wieder auf, schwankt vorwärts: „Ich hab kein' Ruh!“ Schweiß rinnt von Stefan Lorchs nacktem Körper. Die Interpretation der Rolle ergibt sich aus der Bewegung, aus der Verausgabung, aus der Atemlosigkeit. Die Leidensmiene gräbt sich in Lorchs Gesicht. Dieser Woyzeck beginnt allein schon vor lauter Erschöpfung zu halluzinieren.

Christoph Mehlerts bestechende Inszenierung basiert auf einer einfachen, zwingenden Grundidee. Der nackte Woyzeck, der im Kreis läuft, „immerzu, immerzu“: ein Erniedrigter und Beleidigter. Und: eine peinliche Erscheinung. Denn die schamlos ausgestellte Kreatürlichkeit Woyzecks ist auch eine Belästigung für alle, die hinzusehen gezwungen sind. Wegschauen geht nicht. Nicht einen ganzen Theaterabend lang, eine Stunde kurz,

Woyzeck, das gehetzte Tier – In Christoph Mehlerts Inszenierung wird Büchners Protagonist (Stefan Lorch) zum Schaustück degradiert, zur erniedrigten, aber auch peinlichen Erscheinung. Foto Marion Bührle

aber doch zu lang, um dauerhaft die Augen zu schließen. Die Hälfte dieser Zeit dreht Stefan Lorch allein seine Runden, dann erklimmen die übrigen Figuren die Bühne, laufen neben Woyzeck her, verhöhnen ihn, lassen sich huckepack von ihm tragen, zappeln und tanzen. Ein enthemmtes Rudel. Sie geilten sich auf an seinem Elend. Und wirken dabei auch erleichtert, dass es ihnen nicht so dreckig geht wie Woyzeck.

Nach einer Stunde hört Woyzeck endlich auf zu rennen. Die Musik verstummt. Woyzeck erwürgt seine Marie. Das Mikrofon in ihrer Hand vergrößert ihr Röcheln im Todeskampf ins Monströse. Ein letztes Zucken, dann Stille. Die Leuchtbuchstaben „Beautiful World“ erlöschen. Woyzeck zieht sich an, so bedächtig langsam und sorgfältig, wie er sich zu Beginn entkleidet hat. Und tritt ab. Unter dem Gelächter der übrigen Figuren erzählt eine junge Schauspielerin das Märchen der Großmutter von der Welt, die nur ein „umgestürzter Hafen“ ist. Kurz, knapp und auf den Punkt, wie die ganze Aufführung. //

Christoph Leibold